

» Postwachstumsökonomie – Konzepte für ökonomisch vernünftigeres Handeln?

I. Von Attac bis AfD

Jede Auseinandersetzung mit der mittlerweile umfangreichen Literatur rund um das Thema ‚Postwachstum‘ oder – wählt man den in der internationalen Diskussion geläufigen Begriff – ‚Degrowth‘ steht vor einem zentralen Problem: Das Untersuchungsfeld ist – gelinde gesagt – heterogen, denn die Vielfalt der Ideen wird von den Vertretern als inhaltlicher Teil einer Art basisdemokratischen Forums gesehen, aus dem dann irgendwann im Diskussionsprozess eine echte Alternative entstehen soll. Doch ein kritischer interner Diskurs findet kaum statt, vielmehr stehen unterschiedlichste Vorstellungen mehr oder weniger unverbunden nebeneinander, so dass sich nicht von einem einheitlichen Konzept der Postwachstumsökonomie sprechen lässt.¹ Das liegt auch daran, dass in Fragen des Postwachstums nicht nur die inhaltliche, sondern auch die politisch-ideologische Spannweite sehr weit reicht. Sie umfasst einen konservativen Wachstumspessimismus (der ein Erlahmen wirtschaftlicher Dynamik in westlichen Industriestaaten als gegeben ansieht und vor einer ‚Anspruchsinflation‘ an den Sozialstaat warnt)², eine ökologisch ausgerichtete Wachstumskritik (die wirtschaftliches Wachstum und das Erreichen umweltpolitischer Ziele für unvereinbar hält)³ und neomarxistische Kapitalismuskritik (die die Triebkräfte und Wachstumswänge des marktwirtschaftlichen Systems zu überwinden sucht)⁴. Oft noch vorwiegend als Projekt einer alternativen Linken wahrgenommen, finden sich unter den Befürwortern einer Postwachstumsökonomie neben Organisationen wie ‚Attac‘ längst auch Rechtsnationale, wie beispielsweise der thüringische AfD-Vorsitzende Björn Höcke.⁵

Die politisch-ideologische Ausdifferenzierung macht allerdings die Frage umso interessanter, warum sich hinter der Idee einer Postwachstumsökonomie ideologisch so unterschiedliche Gruppen und Personen versammeln können. Geteilte Werte können es doch kaum sein.

Bei aller Verschiedenheit scheint die Gruppen ein tiefes Unbehagen am Zustand und den Folgen des liberalen Konsumkapitalismus westlicher Volkswirtschaften zu einen. Ausdruck findet das breite Unbehagen in der ausdrücklichen und eben namensgebenden Kritik an den Voraussetzungen und Begleiterscheinungen wirtschaftlichen Wachstums. Ein Hauptgrund dafür liegt auf der Hand: Obwohl die Postwachstumstheorie⁶ – wie noch zu diskutieren sein werden – weit ambitioniertere Ziele als ein ‚umweltfreundlicheres Wirtschaftssystem‘ verfolgt, ist doch ihr sicherlich immer noch prominenter

Ansatzpunkt der *Zusammenhang zwischen Wachstum, der Emission von Treibhausgasen und dem Verbrauch natürlicher Ressourcen*. Bis 2013 ist es in keinem Nachkriegsjahr gelungen, in weltweitem Maßstab wirtschaftliches Wachstum und Treibhausgasemissionen absolut zu entkoppeln. 2014 war das erste Jahr, in dem die Weltwirtschaft gewachsen ist (um 3 %), während die Treibhausgasemissionen stagnierten.⁷ Das ist erfreulich, aber selbst eine Fortsetzung dieses Trends wäre bei weitem noch nicht ausreichend, die Klimaerwärmung auf 2 Grad zu begrenzen – hierzu müsste die Emissionsmenge bis Mitte des Jahrhunderts halbiert werden.⁸ Trotz einer Vielzahl von Klimakonferenzen und -abkommen ist es bislang nicht gelungen, ein wirklich bindendes Vertragswerk zu verabschieden, das Staaten zu einer aus heutiger Sicht radikalen Reduktion von Treibhausgasemissionen verpflichtet. Viele Postwachstumsbefürworter sind zur Auffassung gelangt, dass ein Umlenken auch für die Zukunft nicht zu erwarten ist, da man hierfür eine wirtschaftliche Schrumpfung in Kauf nehmen müsste. Unter Stichworten wie ‚Peak-Oil‘ oder ‚Peak-Gas‘ erwarten Wachstumskritikerinnen zudem das baldige Eintreten von Ressourcenengpässen mit schwerwiegenden Folgen für die auf fossile Energieträger angewiesenen Wirtschaftssysteme.⁹ Zwar haben sich diese Vorhersagen seit den 1970er Jahren immer wieder als falsch erwiesen, doch wird diese Kritik beharrlich erneuert und auszuschließen sind künftige Engpässe tatsächlich nicht. Es überrascht also nicht, wenn diese Kritikerinnen in Frage stellen, ob es noch ‚vernünftig‘ ist, so weiter zu machen wie bisher: Hat uns der Fortschrittsglaube nicht schon längst in die Irre geleitet? Befinden wir uns etwa nicht in einem Zustand kollektiver ökonomischer Unvernunft? – Beschäftigen wir uns erst mit der zuletzt gestellten Frage.

II. Hyperkritisches Menschenbild

Vertreter der Postwachstumsökonomie sind durchgehend der Auffassung, dass das Verhalten der meisten Menschen alles andere als ökonomisch – oder auch sonst wie – vernünftig ist. Sie stehen damit in starkem Kontrast zur ökonomischen Akteurstheorie und dem ihr zumeist zugrunde liegen-



Dr. Andreas Mayert

Referent für Wirtschafts- und Sozialpolitik am Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD

andreas.mayert@si-ekd.de

¹ Vgl. für einen guten Überblick D'Alisa, G./Demaria, F./Kallis, G. (Hrsg.) (2014): *Degrowth – A Vocabulary for a New Era*. London.

² Miegel, M. (2014): *Hybris: Die überforderte Gesellschaft*. Berlin.

³ Jackson, T. (2013): *Wohlstand ohne Wachstum: Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt*. München.

⁴ Foster, J. B. (2011): *Capitalism and degrowth: an impossibility theorem*. In: *Monthly Review* 62(8).

⁵ Vgl. Höcke, B.: *Ansprache während des Weihnachtsfests der Jungen Alternative Baden-Württemberg am 22.12.2014 in Stuttgart* [https://www.youtube.com/watch?v=YhYCrQR-xBI] (min. 68). Dass sich eine ähnliche politische Durchmischung auch im Bereich nachhaltiger Lebensstile findet, zeigt Siebert, E. (2015): *Völkisch, Sendungsbewusst und Bio*. In: *Forum Erwachsenenbildung*, Nr. 2/15, S. 19–22.

⁶ Wenn im Folgenden von der „Postwachstumstheorie“ gesprochen wird, sind hiermit mehrheitlich vertretene Positionen gemeint. Eine einheitliche Theorie existiert, wie gesagt, nicht.

⁷ International Energy Agency (2015): *Energy and Climate Change – World Energy Outlook Special Report*. Paris, S. 11.



⁸ A.a.O., S. 37.

⁹ Kerschner, C. (2014): Peak-oil. In: D'Alisa, G./Demaria, F./Kallis, G. (Hrsg.): Degrowth – A Vocabulary for a New Era. London, S. 129–132.

¹⁰ Vgl. für eine Definition und Kritik des Homo-Oeconomicus-Modells z.B. Rost, N. (2008): Der Homo Oeconomicus – eine Fiktion der Standardlehre. In: Zeitschrift für Sozialökonomie, Folge 158/159, 45. Jahrg. S. 50–58.

¹¹ Vgl. Welzer, H. (2011): Mentale Infrastrukturen – Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam. Heinrich Böll Stiftung, Schriften zur Ökonomie, Band 14.

¹² Muraca, B. (2014): Postwachstum. In: böll Thema, Ausgabe 1/2014, S. 10.

¹³ Paech, N. (2009): Die Postwachstumsökonomie – Ein Vademecum. In: Zeitschrift für Sozialökonomie, Nr. 160/161, S. 28.

¹⁴ Deriu, M. (2014): Autonomy. In: D'Alisa, G./Demaria, F./Kallis, G. (Hrsg.): Degrowth – A Vocabulary for a New Era. London, S. 55–58.

¹⁵ Oekom e.V. (Hrsg.) (2013): Vom rechten Maß: Suffizienz als Schlüssel zu mehr

den Modell des ‚Homo Oeconomicus‘, denn nach diesem Modell sind die Subjekte rationale Hedonisten und stets in der Lage, das unter gegebenen Präferenzen und Restriktionen maximal realisierbare Zufriedenheitsniveau zu erreichen. An diesem simplen Modell wird häufig – und völlig zu Recht – kritisiert, dass es die soziale Einbettung handelnder Menschen ebenso wenig beachte wie ihre Fähigkeit zu Empathie und Altruismus.¹⁰ Mit dieser Kritik stellt man jedoch nicht in Frage, dass Menschen vernünftig handeln, es wird lediglich darauf hingewiesen, dass individuelle Handlungsmotive vielschichtig sind und sich ökonomische Standardmodelle nur bedingt eignen, um ökonomisches Verhalten zu analysieren oder gar als vernünftig oder unvernünftig zu klassifizieren. Von ganz anderer Qualität ist es, Menschen die Vernunftbegabung weitestgehend abzuspüren. Das Menschenbild der Postwachstumstheorie muss düsterer sein als das der ökonomischen Standardtheorie, wenn die ‚mentalen Infrastrukturen‘ des Normalbürgers als von ökonomischer Logik ‚kolonialisiert‘ geschildert werden, wenn echte Autonomie oder selbstdienliches Handeln nur eine Illusion sein soll.¹¹ Die Verlockungen des Konsums und die Vorstellung eines immerwährenden Fortschritts hätten eine ‚Wachstumssucht‘ zur Folge, die, wie beispielsweise Barbara Muraca annimmt, *„tief in unsere kollektive Vorstellungswelt eingedrungen ist und alle Aspekte unseres Lebens durchdringt“*.¹² Das Handeln der meisten Menschen sei so sehr durch die Marktlogik einer Wachstumsgesellschaft geprägt, dass weite Teile des Konsums nur einem niemals auf Dauer zu befriedigenden Bedürfnis dienen können: Mithalten ‚im Rattenrennen der sozialen Statuskonkurrenz‘. So schreibt der in Deutschland wohl bekannteste Postwachstums-Ökonom Niko Paech: *„Viele*

Konsumaktivitäten sind symbolischer Art, zielen auf soziales Prestige oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder Szene. Innovationen schaffen neue Angebote der materiellen Selbstinszenierung, die von Pionieren aufgegriffen werden. Wer nicht mitzieht, verliert den Anschluss. Folglich ist ein immer höherer Konsumaufwand nötig, um die soziale Integration zu verteidigen“.¹³

Die Postwachstumstheorie begreift den Menschen also als einen in jeder Hinsicht Getriebenen. Konsumsucht, Wachstumssucht, Konkurrenz und Neid bestimmen das menschliche Verhalten, was auf direktem Weg zu den eingangs beschriebenen Krisenerscheinungen führen soll.

III. Pädagogische Verstiegenheit

Nun sollen Konzepte des Postwachstums keineswegs allein aufgrund ihres sehr negativen Menschenbildes kritisiert werden, schließlich ist auch der egoistische Nutzenmaximierer des ökonomischen Mainstreams nur ein Zerrbild der Wirklichkeit – und wohl auch kaum sympathischer. Was Postwachstumskonzepte aber hiervon unterscheidet, das ist ihre pädagogische Verstiegenheit – mit anderen Worten: ihr Zugang zu dem, was Menschen aus geschmacklichen, ideologischen oder ethischen Gründen für gut oder schlecht halten. Hier beginnen wirklich die Probleme: In der Standardökonomie werden menschliche Präferenzen als gegeben angenommen, eine normative Vorgabe von ‚korrekter Urteilsfähigkeit‘ ist ihr fremd. Postwachstumsansätze haben andere, aufklärerische Ambitionen: Da mit den realen gegenwärtigen Subjekten keine Postwachstumsökonomie zu machen ist, muss es um eine große Transformation des Menschen und damit um eine große Transformation der Gesellschaft gehen.¹⁴ Postwachstumskonzepte streben einen *neuen*, von Konsum- und anderen Zwängen befreiten Menschen an, einen, der dann seine Erfüllung nicht mehr zügellos individuell, sondern maßvoll in der Gemeinschaft sucht, der nicht mehr materiellen Konsumversprechungen nachläuft, sondern sein Glück in genügsamen und nachhaltigen Lebensstilen findet.¹⁵

An dieser Stelle wird es erforderlich, kurz inzuhalten. Der kritischen Leserin wird längst die Frage in den Sinn gekommen sein, auf welche Weise Postwachstumsbefürworterinnen ihr ambitioniertes Transformationskonzept einleiten oder durchsetzen wollen. Die Annahme kollektiv fremdbestimmter und im Ergebnis unvernünftiger Individuen stellt die Postwachstumstheorie vor ein Problem (mit dem auch Kirchenkreise konfrontiert sein sollen): Wie stellt man es sich vor, Menschen auf den rechten Weg bringen, von Herzen überzeugen zu können? Die meisten Postwachstumsansätze bauen diesbezüglich auf sukzessive Veränderungen der Präferenzen, auf eine ‚Entkolonialisierung der Imaginationen‘.¹⁶ Der tiefgreifende Kulturwan-

del soll mithilfe politischer Debatten bislang scheinbar unverhandelbare Ziele in Frage stellen, ‚neue, zukunftsfrüchtige Gedankenwelten‘ entwickeln und gesellschaftlich verankern.¹⁷ Zudem sollen bereits gelebte Postwachstums-Ansätze – Öko-Dörfer, Urban Gardening, Reparaturcafés, Tauschmärkte und viele andere mehr – aufzeigen, dass es reale Alternativen zu heutigen Formen des Wirtschaftens, Konsumierens und Zusammenleben gibt. – Nur: Erfolgreich ist man bei diesem Vorhaben bislang nicht. Statt zu überzeugen, richten sich die einschlägigen Publikationen und Vorträge hauptsächlich an die bereits bekehrte Gemeinde. Sicherlich liegt ein Grund auch darin, dass Postwachstum selbst zu politisch verwandten Positionen wie etwa Konzepten karbonarmer Energieerzeugung in Fundamentalopposition stehen. Auch ein ‚grünes Wachstum‘ sei nur eine Illusion.¹⁸ Aus Sicht der Postwachstumstheorie ist Freiheit in der heutigen Gesellschaft nur eine Selbsttäuschung, doch lehnt es die Mehrheitsgesellschaft ab, sich so infantilisieren zu lassen und etwa anzunehmen, man würde den Kauf bestimmter Güter nur aufgrund eines ‚falschen Bewusstseins‘ oder bloß wegen ‚sozialer Statuskonkurrenz‘ für erstrebenswert halten. Auch wenn man unsere glitzernde Konsumwelt aus geschmacklichen Gründen oder aus Gründen ökologischer Nachhaltigkeit ablehnen mag, mit einer solch exklusiven Haltung ist kaum jemand zu überzeugen. Wer erwachsene Menschen pauschal als Teil einer ahnungslosen Masse beschreibt und ihnen unterstellt, nicht erkennen zu können, was wirklich gut für sie ist, ist verwandt mit jener altbekannten Konsumkritik, die bildungsbürgerlich postulierte, Normalbürgern würde der Sinn für kulturell wertvolle Genüsse abgehen. Dies ist nur etwas für „erlesenes“ Publikum, für jene, die sich ohnehin bereits zur (selbstdefinierten) Avantgarde zählen, eben „zu einer bestimmten Gruppe oder Szene“¹⁹.

IV. Kostspielig und umweltschädlich

Was alle Postwachstumsansätze gemeinsam haben, ist ihr hyperkritischer Blick auf wirtschaftliches Wachstum. Wachstum ist nicht nur nicht allein in der Lage, die geschilderten Krisen zu lösen, sondern im ökonomischen Wachstum wird das Hauptproblem ausgemacht. So lässt sich das Wirtschaftswachstum offensichtlich nicht von Treibhausgasemissionen entkoppeln und weil dies unmöglich ist, ist es doch auch naheliegend, die Treibhausgasemissionen durch wirtschaftliche Schrumpfung zu verringern – oder? Ganz so einfach ist es nicht: Aus dem bisherigen Einhergehen von wirtschaftlichem Wachstum und zunehmenden Treibhausgasemissionen lässt sich nämlich nicht schlussfolgern, dass es sich hier um einen zwingenden Zusammenhang handelt. Eine ganz erhebliche Zahl von Studien hält denn auch eine absolute Entkopplung im nötigen Ausmaß und der notwendigen Geschwindigkeit

für realisierbar.²⁰ Aus Postwachstums-Perspektive wird eingewendet, dass auch nicht die theoretische Realisierbarkeit das Problem ist, sondern die damit zusammenhängenden Kosten und wirtschaftlichen Interessen.²¹ Doch sollen die Kosten der entscheidende Hinderungsfaktor sein, so muss man sich auch die Folgefrage stellen, wie sich die Kosten einer wirtschaftlichen Schrumpfung zu jenen einer Entkopplungsstrategie verhalten, denn schließlich sehen sich dann beide Strategien den gleichen Hindernissen gegenüber. Michael Jakob und Ottmar Edenhofer vom Potsdam Institute For Climate Impact Research liefern hierzu eine überschlägige Berechnung.²² Ausgehend von der Annahme, eine Reduzierung der CO₂-Emissionen um 10 % (= 3,3 Gigatonnen CO₂) ließe sich mit der Reduzierung des Welt-Bruttoinlandsproduktes pro Kopf um 10 % (= insgesamt 7 Billionen US-\$) erreichen, würde die Schrumpfungsstrategie pro vermiedener Tonne CO₂ Kosten von 2.100 US-\$ verursachen. Die Kosten der teuersten vorhandenen technologischen Maßnahmen zur Vermeidung von CO₂-Emissionen werden dagegen auf 40 bis 80 US-\$ pro Tonne CO₂ geschätzt.²³ Vor diesem Hintergrund dürfte es schwer begründbar sein, warum man die mit Postwachstum verbundenen Kosten in Kauf nehmen sollte, wenn man bereits heute alle Mittel besitzt, die damit angestrebten Emissionsziele um ein Vielfaches günstiger zu erreichen. Ökonomisch vernünftig wäre es jedenfalls nicht. Könnte eine Wachstumsrücknahme aber womöglich besser mit dem Argument der zu erwartenden Ressourcenverknappungen begründet werden?

Menschliches Wirtschaften ist ohne den Verbrauch von Umweltgütern nicht denkbar. Fortgesetztes Wirtschaftswachstum kann daher durchaus mit einem erhöhten Verbrauch von Umweltgütern einhergehen und schließlich zu einer Erschöpfung nicht erneuerbarer Ressourcen führen. Doch ist aus diesem Grund sozusagen ‚unendliches Wachstum in einer endlichen Welt nicht möglich? – Wer dies vertritt, vergisst drei Dinge: *Erstens*, auch eine stagnierende oder schrumpfende Wirtschaft ist an ultimative Ressourcenlimitationen gebunden, die Frage ist nur wann und mit welchen Auswirkungen. *Zweitens* lassen sich fossile durch erneuerbare Energieträger ersetzen. Zwar reichen die Investitionen in weniger karbonintensive erneuerbare Energieträger bislang nicht aus, um den Klimawandel erträglich zu gestalten, aber sie finden dennoch in erheblichem Ausmaß neben den Investitionen in herkömmliche Kapazitäten statt, und das unter den defizitären aktuellen politischen Bedingungen.²⁴ Es ist auch längst keine Science Fiction mehr, dass sie zunehmend preislich wettbewerbsfähig sind – das Kostenproblem liegt eher in der Stilllegung herkömmlicher Kapazitäten.²⁵ Zwar kann bezweifelt werden, ob dieser Umstieg schnell genug gelingen wird, um die Emission von Treibhausgasen in

Lebensglück und Umweltschutz. München.

¹⁶ Vgl.: Latouche, S. (2014): Imaginary, decolonization of. In: D’Alisa, G./Demaria, F./Kallis, G. (Hrsg.): Degrowth – A Vocabulary for a New Era. London, S. 117–120.

¹⁷ Fourier, V. (2008): Escaping from the economy: The politics of degrowth. In: International Journal of Sociology and Social Policy, Nr. 28, S. 528–545.

¹⁸ Paech, N. (2012): „Grünes“ Wachstum wäre ein Wunder. In: Zeit online v. 21.6.2012 [http://www.zeit.de/wirtschaft/2012-06/wachstumskritik-paech, Abruf am 8.11.2015].

¹⁹ Siehe Fußnote 14.

²⁰ Vgl. z.B. Global Commission on the Economy and Climate (2014): Better Growth Better Climate – Synthesis Report. Washington 2014.

²¹ Diese Diagnose ist zum Teil auch durchaus treffend: Wäre eine Entkopplungsstrategie nicht kostspielig und würde sie nicht Besitzstände gefährden, wären die zu beobachtenden Fortschritte nicht so gering.

²² Vgl.: Jakob, M./Edenhofer, O. (2014): Green growth, degrowth, and the commons. In: Oxford Review of Economic Policy 3 (30), S. 452.

²³ Enkvist, P. A./Dinkel, J./Lin, C. (2010): Impact of the financial crisis on carbon economics – Version 2.1. of the global greenhouse gas abatement cost curve. McKinsey & Company, S. 8.



ausreichendem Ausmaß zu verringern – aber das ist ein anderes Problem als das der Ressourcenlimitationen. *Drittens* reichen die bereits entdeckten Reserven fossiler Energieträger selbst dann, wenn sie nur zu einem Bruchteil gefördert werden können, bei weitem aus, eine durch ihre Verbrennung ausgelöste Klimakatastrophe um Jahrzehnte zu überdauern.²⁶

Das Problem ist nicht, dass zu wenige nicht erneuerbare Ressourcen vorhanden sind: Es sind zu viele und sie sind immer noch zu billig. Die von alternativen Konzepten befürchtete Ressourcenverknappung mit darauf folgenden Preissteigerungen wäre das Beste, was dem Klima passieren kann. Es gäbe dann genau jenen Effekt, der durch CO₂-Steuern oder Emissionshandel erreicht werden soll, genau jener Fortschritt wäre erzwungen, den politische und wirtschaftliche Interessen bislang verhindern.

Eine mit der Befürchtung des Erreichens von Ressourcenlimitationen verbundene Wachstumsrücknahme hätte hingegen den genau gegenteiligen Effekt: Sie würde die Ressourcenpreise senken und den Umstieg auf alternative Energieträger hemmen, ganz abgesehen von den negativen Effekten auf notwendige Investitionen in Forschung und Entwicklung. Zwar würde auf diese Weise künftigen Generationen ein größerer Ressourcenbestand hinterlassen – nur leider auf einem unbewohnbaren Planeten. Eine mit Ressourcenlimitationen begründete Wachstumsrücknahme könnte im Ergebnis – paradoxerweise – zur Folge haben, dass nicht nur wirtschaftliches Wachstum, sondern menschliches Wirtschaften überhaupt an ultimative Grenzen stößt. Zum einen, weil sie den zur Verhinderung einer Klimakatastrophe notwendigen technischen Fortschritt und Strukturwandel hemmt; und zwei-

tens, weil eine Wachstumszügung Technologien verzögert oder verhindert, die geeignet wären, um Ressourcenlimitationen zu überwinden oder derart weit in die Zukunft zu verschieben, dass sie rein theoretischer Natur werden.

V. Ein negatives Fazit

Was den Kern der heterogenen Konzepte zur Postwachstumsökonomie anbelangt, so ist ihr Menschenbild fragwürdig und sicherlich auch empirisch nicht haltbar. Gesellschaftsverändernde Ambitionen, die derart eminent und grundsätzlich sind, sind für den weit überwiegenden Teil der Bevölkerung nicht wünschenswert und folglich unrealistisch. Die beleuchteten Konzepte sind nicht ressourcenschonend, sondern würden sogar zu massiver Ressourcenverschwendung führen. Die offensichtlich zentrale Fortschrittsfeindlichkeit könnte der Menschheit die einzige Chance nehmen, dauerhaft in einer Welt mit begrenzten Ressourcen zu überleben. Zwar kann man durchaus seine Zweifel haben, ob die Menschheit diese Chance nutzen wird, aber dass immanente Möglichkeiten zum Umsteuern existieren, lässt sich nicht leugnen. Postwachstumskonzepte bilden bislang nicht mehr als eine lose Ansammlung von Ideen, die sicherlich auch Ansätze für ein individuell vernünftiges ökologisches Handeln bieten. Ihr Anspruch hingegen, einen neuen Gesellschaftsentwurf und Konzepte zu dessen Umsetzung zu besitzen, ist deutlich zu hoch gegriffen.

Die Konzepte der Postwachstumsökonomie sind bei näherer Betrachtung kein empfehlenswerter Weg zu einem global vernünftigeren ökonomischen Handeln.

Ob aber durch menschliche Unvernunft oder aus anderen Gründen verursacht, die eingangs geschilderten Krisenerscheinungen sind durchaus real. Und auch wenn der pädagogische Ansatz der Postwachstumstheorie insbesondere zu andragogischer Kritik einlädt, man sollte sich deswegen nicht dazu eingeladen sehen, der Frage auszuweichen, ob ein ‚Weiter so‘ vernünftig sein kann beziehungsweise ob es nicht vorzuziehende ökonomische Alternativen gibt.

²⁴ Vgl.: International Energy Agency (2015): Tracking Clean Energy Progress 2015, IEA Input to the Clean Energy Ministerial. Paris, S. 21.

²⁵ Vgl.: International Renewable Energy Agency (2015): Renewable Power Generation Costs in 2014. Bonn, S. 12.

²⁶ Vgl.: Hepburn, C./Beinhocker, E./Farmer, J. D./Teytelboym, A. (2014): Resilient and inclusive prosperity within planetary boundaries. In: China & World Economy 5 (22), S. 81.